

logen herausgegeben. Knapp zehn Jahre später bringt er einen kleinen Band mit Teilen des Briefwechsels zwischen dem Philosophen Richard Höningwald, der von bis 1906 bis 1929 in Breslau lehrte, und dem Theologen Ernst Lohmeyer, der von 1920 bis 1936 Professor für Neues Testament ebenfalls in Breslau war. Die Briefe Höningwalds und seiner Frau Hilde an Ernst und Melie Lohmeyer, die in diesem Band abgedruckt sind, betreffen den Zeitraum zwischen 1924 und 1939, wobei die Briefe aus der Münchener Zeit (seit 1929) überwiegen. Sie zeigen den engen persönlichen und wissenschaftlichen Kontakt dieser beiden Gelehrten besonders seit der Zeit des Nationalsozialismus. Es wird in den Briefen auch das gegenseitige Interesse an ihren Fachgebieten deutlich. Dies zeigt sich z.B. darin, dass Lohmeyer und Höningwald regelmäßig ihre Sonderdrucke austauschen und darüber auch schriftlich diskutieren. Außerdem bewegen beide immer wieder Fragen der Philosophie und Theologie.

Der Leser sucht in der Einführung vergeblich einen Hinweis auf den archivalischen Ort dieser Briefe. Sind sie alle im Höningwald-Archiv in Aachen gesammelt? Oder an einem anderen Ort? Der Hg. macht hierzu leider keine Angaben. Außerdem geht er fehl in der Annahme, dass sich Lohmeyer und Höningwald erst um 1921 begegnet sind. Wie der Briefwechsel im Nachlass Lohmeyer, der im Geheimen Staatsarchiv in Berlin verwahrt wird, zeigt, gibt es einen Brief Höningwalds an Ernst Lohmeyer, der am 19.9.1919, also noch vor Lohmeyers Antritt in Breslau, schon mit der Anrede „Lieber Herr Lohmeyer“ geschrieben ist. Offenbar kannten sich beide schon vorher! Wieso der Hg. diesen 26 Briefe und Briefkarten umfassenden Briefwechsel nicht mit einbezieht, der gerade für die gemeinsame Breslauer Zeit sehr aufschlussreich ist, bleibt sein Geheimnis. Leider sind auch die Literaturangaben (vgl. S. 124) bisweilen lückenhaft. Trotzdem bleibt dem Hg. dafür zu danken, dass er sich dieser Arbeit unterzogen hat. Denn damit leistet er einen wichtigen Beitrag u. a. auch zur Aufarbeitung der Breslauer Universitäts- bzw. Fakultätsgeschichte in den Jahren von 1924 bis 1936.

Ulrich Hutter-Wolandt

*Oberschlesisches Jahrbuch*. Band 16/17 (2000/2001), hg. von Hans-Ludwig Abmeier, Peter Chmiel, Nikolaus Gussone, Gerhard Kosellek, Horst Pötzsch, Josef G. Stanzel und Waldemar Zylla im Auftrag der Stiftung Haus Oberschlesien, Ratingen-Hösel 2002, 337 S.

Nach zwei Jahren erscheint ein weiterer Band des bewährten Oberschlesischen Jahrbuchs, nun im Palatina Verlag. Einen Schwerpunkt bildet

das Millennium des Bistums Breslau im Jahre 2000 und die Beziehung des Bistums zu Oberschlesien. Bei der Gründung des Erzbistums Kattowitz im Jahre 1992 wurde die jahrhundertalte Verbindung mit Breslau gelöst und eine eigene Kirchenprovinz errichtet. Das Thema nimmt der Schriftleiter Peter Chmiel in seinem einleitenden Beitrag mit einer historischen Übersicht auf, Rainer Bendel beleuchtet den ober-schlesischen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt bei den pastoralen Konzepten und den Zielen der Jugendbewegung. Zu dem Thema „Millennium Bistum Breslau“ rechne ich auch den Aufsatz von Werner Marschall über Kardinal Bertram und das Bistum Breslau in der Weimarer Republik, in dem er besonders auf Bertrams Rolle im Abstimmungskampf, aber auch auf die Neubelebung der Orden (Benediktiner in Grüssau, Jesuiten) und die Erhebung Breslaus zum Erzbistum eingeht. Sehr verdienstvoll ist die biographische Übersicht von Hans-Ludwig Abmeier über Kardinal Bertrams Domvikare, zu denen so bekannte Namen wie die späteren Professoren Berthold Altaner oder Otto Kuß, oder auch der spätere Apostolische Visitator Hubert Thienel gehörten.

Das Jahrbuch enthält ferner die Biographien der inzwischen drei ober-schlesischen Heiligen und sieben Seligen durch Romual Rak, weitere Seligsprechungsprozesse sind eröffnet worden. Joachim Giela entwirft ein Lebensbild des Preiskretschamer Pfarrers und Historikers Johannes Chrząszcz, der von Anfang an führend an der Gründung des Oberschlesischen Geschichtsvereins im Jahre 1904 beteiligt war, dessen Leitung er 1913 übernahm. Der Verein gab die Zeitschrift „Oberschlesische Heimat“ heraus. Chrząszcz war auch an der Gründung des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz im Jahre 1906 beteiligt. Der Verfasser bietet eine sehr nützliche Bibliographie dieses verdienstvollen Historikers. Von ähnlicher Bedeutung als Historiker ist Pfarrer Emil Schramek, dessen Anfänge Jerzy Myszor beschreibt. Schramek wechselte im Jahr 1919 auf die polnische Seite über. Er starb 1942 im Konzentrationslager Dachau. Für den evangelischen Geschichtsfreund ist der Aufsatz über den Dichter Matthias Apelles von Löwenstern, den „einzigsten bedeutenden und bekannten ober-schlesischen Kirchenlieddichter des 17. Jahrhunderts“ wichtig. Thomas Wilhelmi stellt in seiner Würdigung einzelne Gedichte vor und ordnet ihn der in Schlesien so reichen Barockdichtung zu.

Die Kunstgeschichte Oberschlesiens kommt mit dem Beitrag von Andreas Gayda über die Sakralarchitektur in Beuthen im Zeitalter der Industrialisierung zu Wort, wobei man gern einige Abbildungen zur Verdeutlichung sehen würde, auf die wohl aus Kostengründen verzichtet werden mußte. Rudolf Walter würdigt in einem Überblick vom 15. bis zum 20.

Jahrhundert den Beitrag Oberschlesiens zur Kirchenmusik im Bistum Breslau und nimmt damit das Leitthema auf.

Es ist verdienstvoll, daß das Jahrbuch auch über die aktuelle historische Arbeit informiert, wie über die Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen des Oberschlesischen Landesmuseums und die fünfte Wissenschaftstagung „Kultur in Mitteleuropa“ in Hindenburg. Unter den Würdigungen steht an erster Stelle die auf Pfarrer Herbert Patzelt anlässlich seines 75. Geburtstages am 1. April 2000. Ausführliche Nachrufe mit guten Fotos gelten Heinrich Grüger, gestorben am 23.5.1999 und Elmar Seidl, gestorben am 15. April 2001. Die Oberschlesische Bibliographie 1999/2000 und die Chronik 2000/2001 sowie ein Personen- und Ortsregister beschließen den sorgfältig redigierten vielseitigen Band, dessen Lektüre lohnt.

Dietrich Meyer